

Forschende Wege

Zu literarischen Phänomenen vom klassischen Athen
bis Byzanz. Festschrift zum 60. Geburtstag
von Heinz-Günther Nesselrath

Herausgegeben von Elena Iakovou und Michele Solitario

Franz Steiner Verlag





Forschende Wege
Ζητητικαὶ ὁδοί

*Zu literarischen Phänomenen vom
klassischen Athen bis Byzanz. Festschrift zum
60. Geburtstag von Heinz-Günther Nesselrath*

Herausgegeben von
Elena Iakovou und Michele Solitario

Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung: Attische Schale (1. Viertel 5. Jahrhundert v. Chr.): Schulunterricht
Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin, Inventar-Nr.: F 2285
© bpk / Antikensammlung, SMB / Johannes Laurentius

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2021
Layout und Herstellung durch den Verlag
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen
Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.
Printed in Germany.
ISBN 978-3-515-13081-3 (Print)
ISBN 978-3-515-13088-2 (E-Book)

Unserem verehrten Lehrer Heinz-Günther Nesselrath als kleines δῶρον

Inhalt

Vorwort	9
PEDRO RIBEIRO MARTINS	
Frauen, Asylsuche und sexualisierte Gewalt im klassischen Athen	13
ELENA IAKOVOU	
Zornige Heldinnen bei Euripides	27
<i>Medea, Phaidra und Elektra</i>	
THOMAS KUHN-TREICHEL	
Jüdisch-hellenistische Epiker – Vorläufer christlicher Biblepik?	45
ALEXIA ZOTOU	
Emotions in Anacreontic Poetry	63
TOBIAS THUM	
Statuslehre und Textorganisation	85
<i>Überlegungen zu Plutarchs apologetischer Rhetorik in De Pythiae oraculis und De sera numinis vindicta</i>	
MICHELE SOLITARIO	
Bemerkungen zu Lukians Βίος Δημόνακτος	105
NATALIA KYRIAKIDI	
Die Vita Aristophanis	131
<i>Einiges zu den zwei Versionen</i>	
RENATE BURRI	
Die byzantinische Kartenredaktion der Geographie des Ptolemaios und ihre Handschriften	145
Verzeichnis der Beiträgerinnen und Beiträger dieses Buchs	168
Personenregister	169
Sachregister	171

Vorwort

ὁ [...] ἀνεξέταστος βίος οὐ βιωτὸς ἀνθρώπῳ
(Plat. Ap. 38a)

Der vorliegende Sammelband ging aus einer Konferenz hervor, die am 1. und 2. Dezember 2017 anlässlich des 60. Geburtstages von Professor Heinz-Günther Nesselrath an der Georg-August-Universität Göttingen stattfand. Ziel dieses Kolloquiums war es, Professor Nesselraths ehemalige „Doktorkinder“ einzuladen, um dem gemeinsamen Doktorvater (in der Funktion des ersten Gutachters/Betreuers) unsere Dankbarkeit für seine stete Unterstützung und unermüdliche Geduld auszusprechen.

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen Angehörigen des Seminars für Klassische Philologie der Georg-August-Universität herzlich bedanken, die durch ihre Teilnahme am Kolloquium zur regen Diskussion beitrugen und wertvolle Kommentare zu allen Vorträgen lieferten. Frau Dr. Balbina Bähler Nesselrath gebührt unser Dank für ihre Unterstützung bei der Konzeption der Tagung.

Alle Autor*innen und wir überreichen die vorliegende Schrift als kleines δῶρον an Professor Nesselrath, der uns über die Jahre hinweg und auf unseren verschiedenen Forschungswegen (ζητητικαὶ ὁδοί) begleitete.

Der Sammelband enthält insgesamt acht Beiträge, die im Folgenden nach der chronologischen Reihenfolge ihrer Themen kurz vorgestellt werden.

In seinem Beitrag konzentriert sich **Pedro Ribeiro Martins** auf die sexualisierte Gewalt gegen die asylsuchenden Frauen in der aischyleischen Tragödie *Hiketiden*. Dabei diskutiert er die Frage, ob und inwiefern der von den Aigyptos-Söhnen ausgelöste Schrecken vor der Vergewaltigung dementsprechend die Ursache der Flucht der Danaiden gewesen sein könnte. In diesem Rahmen ordnet Martins diese Tragödie in ihren politischen und historischen Kontext in Zusammenhang mit der Einwanderung von Nicht-Athenern in das klassische Athen des 5. Jahrhunderts v. Chr. ein und diskutiert die dabei eine Rolle spielenden Konzepte der *Metοικια* und *Asylia*. Abschließend stellt Martins die Frage, ob und inwieweit der Dramatiker Aischylos als ein politisch motivierter Dichter angesehen werden sollte, der mit seiner Tragödie *Hiketiden* darauf abzielen könnte, die brisanten Themen der sexuellen Gewalt und Eheverweigerung seiner Zeit in den Fokus zu rücken.

Der Beitrag von **Elena Iakovou** untersucht das von Zorn geprägte Verhalten der euripideischen Figuren Medea, Phaidra und Elektra in ihrem dramatischen Kontext und vergleicht diese Heldinnen miteinander. Nach einer kurzen Darstellung des Zorn-Begriffes werden die genannten Frauenfiguren hinsichtlich ihres transgressiven Verhaltens gegenüber ihren Übeltätern betrachtet. Anschließend wird der Frage nachgegangen, ob und inwieweit Medea, Phaidra und Elektra Gemeinsamkeiten und/oder Unterschiede in Bezug auf die Kausalzusammenhänge ihrer Rachepläne aufweisen.

Thomas Kuhn-Treichel untersucht in seinem Beitrag die Gattung der Biblepik – eine Gattung, in welcher die Texte vorwiegend in der lateinischen Sprache erhalten sind – mit dem Archegeten Juvenecus, einem Presbyter aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. Doch sind aus der hellenistischen Zeit Fragmente zweier Hexameterdichtungen über biblische Stoffe in griechischer Sprache überliefert: der eine Autor namens Theodot schreibt über das Leben des Patriarchen Jakob, der andere namens Philon über alttestamentliche Episoden in Jerusalem. Kuhn-Treichel geht der Frage nach, ob und inwiefern diese beiden Autoren als Vorläufer der spätantiken Biblepik gelten können und dementsprechend die Biblepik ihren Anfang nicht in der lateinischen, sondern in der griechischen Sprache hat. Um diese Frage zu beantworten, unternimmt dieser Beitrag einen Vergleich zwischen den Fragmenten von Theodot und Philon und der christlichen Biblepik hinsichtlich ihrer Intentionen und dichterischen Techniken.

Alexia Zotou untersucht die Thematisierung von Emotionen in den Fragmenten Anakreons sowie in den *Carmina Anacreontea*. In diesem Rahmen weist sie auf die kohäsiven Elemente dieser Carmina (trotz der unterschiedlichen Zeitperioden ihrer Dichter) hin und fokussiert dabei auf deren gemeinsame Emotionen. Die anakreon-tischen Dichter weisen zwar einige Unterschiede voneinander auf, doch lassen sich diese durch die verschiedenen kulturellen und historischen Kontexte erklären; dabei wird hervorgehoben, dass die kulturellen Komponenten der jeweiligen Epoche auf das Element der Emotion Einfluss nehmen können.

Tobias Thum untersucht in seinem Beitrag Plutarchs Schriften *De Pythiae oraculis* und *De sera numinis vindicta*. Ausgehend von der Beobachtung, dass in beiden Texten durch einen Sprecher unterschiedliche und einander widersprechende Erklärungsversuche für ein religiös-philosophisches Problem präsentiert werden, versucht der Beitrag, die rhetorische Theorie der Statuslehre für die Interpretation dieses Phänomens fruchtbar zu machen. Die Statuslehre wird als eine von Plutarch genutzte Strategie der Textproduktion verstanden, die es ihm erlaubt, Mehrfacherklärungen für Aporien vorzulegen, die nicht auf eine – in der Forschung häufig angestrebte – Harmonisierung angelegt sind. Da bei Plutarchs Publikum eine rhetorische Ausbildung vorauszusetzen ist, ist davon auszugehen, dass dieses die von Plutarch gewählte Argumentationsstruktur erkennen und den untersuchten Texten keine religiösen oder philosophischen Dogmen entnehmen sollte.

Michele Solitario befasst sich in seinem Aufsatz mit den kontroversen Eigenschaften der Schrift *Demonax* des Autors Lukian. Trotz seines expliziten Vorsatzes, ehren-

haft über den Titelhelden sprechen zu wollen und ihn als Idealphilosoph zu präsentieren, wird zunächst der paradoxe Charakter des Demonax dargestellt. Den zahlreichen Anekdoten, in denen Demonax agiert, lässt sich die Vorstellung eines Lebens entnehmen, welches kein bestimmtes philosophisches Credo aufweist und durch seine durchaus anstößigen und bissigen Aspekte auch zu einem großen Teil nicht nachahmbar ist. Demonax scheint auf diese Weise eher als ein „antiphilosophisches“ Modell zu konstituieren, das Übereinstimmungen mit dem antidogmatischen Ansatz seines Autors aufweist. In dieser Hinsicht zeigt sich eine Diskrepanz zwischen den konstruktiven Intentionen Lukians und den unerfüllten Erwartungen seiner Rezipienten als wesentlicher Teil einer komisch-satirischen Kommunikation, in deren Rahmen der Autor über die Gültigkeit und den Wert der Philosophie auf provokative Weise diskutiert.

Natalia Kyriakidi stellt die beiden Versionen der Biographie des komischen Dichters Aristophanes gegenüber und versucht diese in die Gattungstradition der biographischen Texte einzubetten, die in der hellenistischen Zeit aufblühte. Die Abweichungen der beiden Berichte werden anhand von bestimmten Themen beleuchtet, die bedeutende Aspekte des aristophanischen Werkes betreffen (die Auseinandersetzung mit Kleon sowie das sogenannte *ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν*) oder auf spezifische Probleme hindeuten (z. B. die Bedeutung des Stückes *Κῶκαλος* im Oeuvre des Aristophanes, die Funktion von Aristophanes' Sohn Araros bei der Aufführung des Werkes *Plutos*, die Zahl der umstrittenen Werke usw.). Die Autorin kommt zu der Schlussfolgerung, dass die Unterschiede zwischen den vorhandenen Informationen daraufhinweisen, dass beide Biographien von einem früheren Vorbild abstammen, das am Ende des Beitrags detailliert konturiert wird.

Im Aufsatz von **Renate Burri** wird diejenige Textfamilie der *Geographie* des Ptolemaios näher vorgestellt und untersucht, deren Karten einer neuen Redaktion unterzogen wurden, die sich in 64 (statt der ptolemäischen 26) Teilkarten präsentiert. Diese sogenannte B-Redaktion – bzw. präziser byzantinische Kartenredaktion – erforderte auch eine Überarbeitung der 26 Kartenunterschriften in Buch 8 der *Geographie*. Bei diesem Vorgang entstanden nicht nur zusätzliche Kartenunterschriften, sondern auch Fehler. Dank dieser Fehler sowie kodikologischer und textkritischer Beobachtungen können die Abhängigkeitsverhältnisse innerhalb dieser Textfamilie nun abschließend geklärt werden, und die Geschichte einiger Handschriften lässt sich wesentlich erhellen.

Die meisten seiner ehemaligen Studenten reagierten sehr erfreut auf unsere Einladung und nahmen mit großer Begeisterung an der Konferenz teil. Die Beitragenden reisten aus verschiedenen Ländern der ganzen Welt nach Göttingen, beispielsweise aus Griechenland, Brasilien, der Schweiz, Italien und Zypern. Dies stellt Professor Nesselraths Internationalität unter Beweis; er hat im Laufe seiner Karriere zahlreiche Doktorarbeiten in verschiedenen Sprachen an verschiedenen Universitäten betreut.

Professor Nesselraths *Alma Mater* ist Köln, wo er das Studium der Klassischen Philologie und Alten Geschichte aufnahm und später als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig war. Nach der Auszeichnung mit dem Heisenberg-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (1989–1992) und der Wahrnehmung verschiedener Vertre-

tungen in Göttingen (1988), Gießen (1989/90), Münster (1990) und Bonn (1990/1991) wurde er im Jahre 1992 außerordentlicher und im Jahre 1997 ordentlicher Professor für Klassische Philologie an der Universität Bern. Seit 2001 hat Professor Nesselrath den Lehrstuhl für Gräzistik an der Universität Göttingen inne.

Die Vielfalt der auf der Konferenz besprochenen Autoren und Themen zeigt die Pluralität und die Bandbreite der Forschungsinteressen von Professor Nesselrath. Nach den ersten kritisch-exegetisch geprägten Untersuchungen zu Lukian aus Samosata, insbesondere zum Dialog *De Parasito* (Dissertation: Lukians Parasitendialog. Untersuchungen und Kommentar, Berlin/New York 1985) leistete er einen ebenso signifikanten Beitrag zur Erforschung der antiken Komödie (Habilitationsschrift: *Die attische Mittlere Komödie. Ihre Stellung in der antiken Literaturkritik und Literaturgeschichte*, Berlin/New York 1990). Von besonderer Bedeutung sind auch die monographischen Arbeiten zum griechisch-lateinischen Epos (*Ungeschehenes Geschehen: „Beinahe-Episoden“ in der griechischen und römischen Epik von Homer bis zur Spätantike*, Stuttgart 1992) sowie zu Platons *Kritias* und dem darin enthaltenen Atlantis-Mythos (*Platon, Kritias. Übersetzung und Kommentar*, Göttingen 2006) bis hin zur jüngsten vollständigen Übersetzung von Herodot (*Herodot, Historien*, Stuttgart 2017). Zu erwähnen sind auch zwei Werke zur Spätantike (4. Jahrhundert n. Chr.): erstens eine Einleitung zum Leben, Schaffen und Nachwirken des Redelehrers Libanios (*Libanios. Zeuge einer schwindenden Welt*, Stuttgart 2012) und zweitens eine kritische Edition der literarischen Schriften des römischen Kaisers Julian „Apostata“ (*Iuliani Augusti Opera*, Berlin/Boston 2015). Die große Schaffenskraft Professor Nesselraths beweisen auch seine zahlreichen Herausgeberschaften und Aufsätze. In dieser Hinsicht soll nicht nur sein Beitrag zu philologischen Studien *stricto sensu* genannt werden (*Einleitung in die griechische Philologie*, Stuttgart/Leipzig 1997, die 2001 ins Neugriechische und 2004 ins Italienische übersetzt wurde), sondern auch zu einer beträchtlichen Anzahl von antiken Autoren, unter anderem als Mitherausgeber der seit 2006 bei Mohr Siebeck (Tübingen) erscheinenden Reihe SAPERE (*Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque Pertinentia*). Die Breite seiner Perspektive manifestieren auch seine Arbeiten zu soziokulturellen Themen, beispielsweise die Untersuchung der griechischen Götterbilder und der Begegnungen der griechischen religiösen Tradition mit dem Christentum. Weitere Studien fokussieren auf das griechische Konzept und die Darstellung des Jenseits sowie auf Rechtsfragen und deren Bedeutung für die griechische und römische Komödie.

Die genannten Arbeiten Professor Nesselraths geben sein umfangreiches wissenschaftliches *corpus* zwar nur ausschnitthaft wieder, aber erlauben doch einen gewissen Überblick über seine zahlreichen Forschungswege, an denen sich sogar einige seiner Student*innen orientiert haben. Die vorliegende Festschrift kann damit – so hoffen die Herausgeber – eine würdige Gabe zu seinem runden Geburtstag sein.

Frauen, Asylsuche und sexualisierte Gewalt im klassischen Athen

PEDRO RIBEIRO MARTINS

Einleitung

Dieser Beitrag diskutiert die Rolle der sexualisierten Gewalt gegen die asylsuchenden Frauen in Aischylos *Hiketiden*. Dabei werden zwei Ebenen näher betrachtet. Zum einen wird ein narratologisches Leitmotiv für das Stück aufgegriffen und zum anderen werden die möglichen politischen Auswirkungen der Aufführung in Athen im Jahre 462 v. Chr. besprochen.

Bezüglich des Leitmotivs des Werkes sieht Sicherl¹ als Kern der Handlung die Aporia des Königs Pelasgos, der darüber entscheiden muss, ob die Schützlinge aufgenommen werden sollten. Garvie² hebt eine Misandrie der Danaiden als Motivation der Charaktere hervor, während Pötscher³ den Angriff seitens der Danaiden auf die heiligen Institutionen der Ehe als Schwerpunkt des Werkes bezeichnet. Gerolemou⁴ ist hingegen der Meinung, dass der Ekel der Danaiden vor dem Geschlechtsakt den Spannungspunkt des Stückes darstellt. Hierbei wird die These unterstützt, dass der Versuch der Danaiden, dem Machtinstrument der Vergewaltigung zu entgehen, die Hauptmotivation der Aktion der kollektiven Protagonistin sein könnte.

Die Auswirkungen dieses Dramas auf die Politik Athens zur Zeit des 5. Jahrhunderts v. Chr. ordnet Bakewell⁵ in den Rahmen der Migrationswelle ein, welche es durch die Institution der *Metoikia* zu bewältigen galt. Tzanetou⁶ analysiert hingegen weitere „Schutzflehenden“-Stücke, um die politische Selbstinszenierung der Athener als großzügige Herrscher des delisch-attischen Seebunds zu enthüllen. Kennedy⁷ richtet das

1 Sicherl (1986, 82).

2 Garvie (1969, 210f).

3 Pötscher (1988, 648).

4 Gerolemou (2011, 147).

5 Bakewell (2013, *passim*).

6 Tzanetou (2012, *passim*).

7 Kennedy (2014, *passim*).

Hauptaugenmerk auf die ausländischen Frauen, die in Athen lebten. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, wird argumentiert, dass Aischylos durch seine pädagogische Rolle als Dramaturg die Bürger auf die negativen Konsequenzen der sexualisierten Gewalt gegen Frauen für die Stadt hinweist.

Im vorliegenden Beitrag wird argumentiert, dass durch die szenische Darstellung des psychologischen Terrors, der angesichts der Bedrohung der Vergewaltigung ausgelöst wird, Empathie für die Frauen in den männlichen Zuschauern hervorgerufen wird, wodurch eine moralische Lektion erteilt wird.

Die *Hiketiden* im Kontext

Aischylos' Tragödie *Hiketiden* ist ein einzigartiges Werk aus mehreren Gründen. Die Handlung beginnt nicht, wie es beim griechischen Theater üblich wäre, mit einem Prolog, sondern mit dem Chor. Der Chor der Danaiden ist nicht nur deswegen besonders, sondern auch, weil er der Hauptcharakter des Stückes ist. Die fünfzig Danaiden kommen am Strand von Argos an und besetzen ein Heiligtum in einem Raum der Liminalität zwischen Hafen und Stadt (V. 190). Diese Zwiespältigkeit symbolisiert ihren gewünschten Status als ἀστόξενοι (V. 356), Fremde, aber Gäste, der erst am Ende der Handlung aufgelöst wird. In der Ouvertüre wird deutlich, warum sie sich an diesem fremden Ort befinden: sie sind aus Ägypten geflohen, und zwar vor den Söhnen des Aigyptios, mit denen sie zur Vermählung gezwungen wurden. Ihr Vater Danaos, der vorher als Drahtzieher dieses Geschehens bezeichnet wurde (V. 11 f.), gibt Anweisung darüber, wie sich die Danaiden als Schutzflehende verhalten sollen (V. 192 f.). Pelasgos, der Basileus von Argos, tritt auf und ist überrascht von den barbarischen Frauen, die vor ihm stehen (V. 234). Die Unterschiede zwischen Pelasgos und den Gästen werden betont: Die Danaiden tragen Kopftücher (V. 120, 235), exotische Gewänder (V. 131 f.; 234), ihre Sprache ist anders (V. 130, 236), und sie sind dunkelhäutig (V. 70, 155).⁸ Nachdem alle Unterschiede festgestellt wurden, erzählen die Danaiden, dass sie von Io abstammen und somit ebenfalls Argiver seien (V. 274–276). Sie erzählen Pelasgos, dass sie auf der Flucht sind und Schutz vor den Söhnen des Aigyptios suchen (V. 238–332). Wiederholt wird angedeutet, dass die Aigyptiaden ihnen gegenüber mit *Hybris* und *Bia* gehandelt haben (V. 426, 430). Pelasgos hat Angst, die Schutzflehenden aufzunehmen und deswegen einen Krieg mit den Aigyptiaden anzufangen (V. 342). Nachdem die Danaiden gedroht haben, sich an dem Heiligtum umzubringen (V. 465), geht Pelasgos zusammen mit Danaos zurück in die Stadt und versucht die Bürger zu überzeugen, den *Hiketiden* Schutz zu gewähren. Die *Hiketiden* bleiben

8 Für eine Diskussion zur Charakterisierung von Sprache, Aussehen und Verhalten der Danaiden siehe de Paoli (2020, 183–196).

währenddessen verängstigt außerhalb der Stadt zurück. Danaos kommt zurück mit der Nachricht, sie seien in der Stadt akzeptiert worden (V. 605–608), aber kurz danach erblicken sie die Schiffe der Aigyptiaden (V. 713 f.). Danaos eilt davon, um Hilfe zu holen, während die Danaiden beim Heiligtum bleiben und um ihr Schicksal fürchten (V. 775–835). Der Herold der Aigyptiaden zeigt keinen Respekt und heißt die Frauen sofort an Bord zu kommen (V. 838–852). Es findet eine rhetorische Auseinandersetzung mit vielen physischen Bedrohungen seitens des Herolds statt, bis Danaos mit Pelasgos zurückkehrt (V. 911). Der *Basileus* nimmt die Frauen in Schutz und fordert den Herold auf, das Land zu verlassen. Er tut dies mit dem Versprechen, gemeinsam mit einer ganzen Armee zurückzukehren (V. 950 f.). Die Frauen sind sehr glücklich und gehen in einer Prozession zusammen mit den Argivern in die Stadt (V. 1052–1073).

Es ist bekannt, dass die *Hiketiden* nur der erste Teil einer Trilogie gewesen sind, der möglicherweise die Stücke *Aigyptiaden* und *Danaiden* folgten.⁹ Es ist unmöglich, eine vollständige Analyse des Werkes außerhalb seiner Trilogie zu leisten. Denn die persönlichen Absichten des Dichters für die Inszenierung und Bildung der Charaktere sind nicht mehr durchschaubar. In den mythologischen Berichten¹⁰ jedoch erscheinen die Danaiden als Gattenmörderinnen, die ihre Cousins, die Aigyptiaden, in der Hochzeitsnacht ermorden. Die einzige Ausnahme sei Hypermnestra gewesen, die ihren Mann schonte. Laut der Tradition wurden die übrigen Danaiden im Tartaros bis in alle Ewigkeit bestraft, indem sie ein löchriges Fass mit Wasser füllen mussten. Die Version von Apollodor stellt Danaos als die zentrale Figur dieser Handlung dar, da er und nicht die Danaiden aus Furcht vor den Söhnen des Aigyptios sich zur Flucht entscheidet.¹¹ Er wird anschließend Herrscher von Argos ohne weitere Erklärung.¹² Aischylos scheint jedoch in den *Hiketiden* die Rolle des Danaos kleiner zu machen als dies in anderen mythologischen Überlieferungen der Fall ist. Es wäre ein Stück denkbar, in dem Danaos das Wort und die Verhandlung mit Pelasgos übernimmt und die Danaiden nur als Chor agieren. Dies ist in den *Hiketiden* nicht der Fall, da die kollektive Figur der Danaiden auf der Bühne sehr relevant ist und die Aktion innerhalb des

9 Diesen Werken wurden nur wenige Fragmente hypothetisch zugeschrieben (Radt Fr. 301, 302, 317, 373, 379, 284 bzw. 403, 452, 402a bzw. 463). Sie stellen aber keineswegs das ganze Bild der Handlung dar und können nicht mit Sicherheit der Trilogie zugeschrieben werden. Die Fragmente Radt Fr. 43 und 44 jedoch repräsentieren den sichersten Fall der Zugehörigkeit zu einem der beiden verlorenen Stücke und zwar zu den *Danaiden*.

10 Die wichtigsten Quellen für den Mythos der Danaiden sind Herodot 2,91 (aus der Perspektive von Perseus); 2,171 (die Danaiden als Überbringerinnen von neuen Riten nach Argos aus Ägypten) und 2,182 (die Danaiden als Tempelgründerinnen); Ovid *Heroides* 14 (ein Brief von Hypermnestra an Lynkeus) und Apollodor *Bibliothèque* 2,1,4–2,2,1, eine Partie, die eine kohärente Erzählung des Mythos sowie eine Liste der Namen der Danaiden und der Gatten bietet.

11 στασιασάντων δὲ αὐτῶν περὶ τῆς ἀρχῆς ὕστερον Δαναὸς τοὺς Αἰγύπτου παῖδας δεδοικῶς [...] καὶ τὰς θυγατέρας ἐνθήμενος ἔφυγε (Bibl. 2,1,12).

12 ἐντεῦθεν δὲ ἦκεν εἰς Ἄργος καὶ τὴν βασιλείαν αὐτῷ παραδίδωσι Γελάνωρ ὁ τότε βασιλεύων Ἄργους (Bibl. 2,1,13).

Stückes übernimmt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass in den beiden verlorenen Werken, die die Trilogie vervollständigt haben, Danaos als Charakter wichtiger wird, aber dies wird man leider nie belegen können.

φυξανορία – Angst, Flucht, Hass?

Der Grund, warum die Danaiden aus Ägypten fliehen, ist Objekt mehrerer Interpretationen. Ein Startpunkt für diese Diskussion findet sich im Vers 8:

Ζεὺς μὲν ἀφίκτωρ ἐπίδοι προφρόνως
 στόλον ἡμέτερον νάιον ἀρθέντ'
 ἀπὸ προστομίων λεπτο<ψα>μάθων
 Νείλου. Δίαν δὲ λιποῦσαι
 χθόνα σύγχορτον Συρίαί φεύγομεν,
 οὔτιν' ἐφ' αἵματι δημηλασίαν 5
 ψήφωι πόλεως γνωσθεῖσαι,
 ἀλλ' αὐτογενῇ φυξανορίαν,
 γάμον Αἰγύπτου παίδων ἀσεβῇ τ'
 ὄνοταζόμεναι <διάνοιαν> (V. 1–10).¹³ 10

Der Ausdruck αὐτογενῇ φυξανορίαν hat die Diskussion dieses Werks bestimmt. Weder αὐτογενῇ noch φυξανορίαν sind in den Handschriften zu finden. Die wichtigste Handschrift, die Plut. 39,2 (Biblioteca Laurenziana) aus dem 10. Jahrhundert, enthält φυλαζάνοραν im Haupttext und die Korrektur φυζάνοραν am Rand, sowie αὐτογένητον statt αὐτογενεῖ. Die von Wilamowitz¹⁴ und Smyth¹⁵ akzeptierte Variante ist αὐτογενεῖ φυξανορία.¹⁶ Dieses *hapax* ist schwer zu verstehen, und die Übersetzung variiert je nach historischem Kontext. Wilamowitz¹⁷ übersetzte diesen Ausdruck als *angeborene Männerfeindschaft* aufgrund des Vergleichs der Danaiden mit den Amazonen, der später im Werk vorkommt. Er bezeichnet die Männerfeindlichkeit und die Ehefeindlichkeit als Antrieb der Aktionen der kollektiven Protagonistin:

13 Griechischer Text nach West (1998). Übersetzung nach Zimmermann/Werner (2011): „Zeus, Hort auf der Flucht, möge schau voller Huld / Auf unsere Schar, die zu Schiff aufbrach / Von dem Mündungsgebiet, dem feinsandigen Ried / Des Nils. Das heilige verlassend (φεύγομεν), / Nahe Syrien das Land, sind wir nun auf der Flucht, / Nicht weil Blutschuld uns in Verbannung trieb / Durch des Stadtvolks beschließendes Urteil, / Nein, weil arteignen (αὐτογενεῖ), mannfeindlichen Sinns (φυξανορία); / Wir die Eh mit Aigyptos' Söhnen verschmäh'n / Und ihr ruchloses Trachten verabscheuen.“

14 Wilamowitz (1914).

15 Smyth (1973).

16 Φυξανορία wurde von Hermann vorgeschlagen und αὐτογενεῖ von Bamberger, wie Sandin (2005, 42–44) die Geschichte der textkritischen Debatte zu dieser Passage darstellt.

17 Wilamowitz (1914, 15).